Biographien : C

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **68-69 (1958)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PUBLIKATIONEN: *Inhaltsverzeichnis der fünfundzwanzig ersten Jahrgänge des Schweizer Archiv für Heraldik, 1887–1911*, Zürich 1916. – Aufsätze und Rezensionen im *Schweizer Archiv für Heraldik*, 1910 bis 1914, unter anderem: *Einiges über schweizerische Ortsheraldik* (1915, S. 198), *Heraldische Schnitzer* (1910, S. 226), *Heraldische Reklame* (1913, S. 155) usw.

QUELLEN: Nekrolog von E. B. in der Gesellschaftschronik des *Schweizer Archivs für Heraldik 1915*, Nr. 3, S. 174ff. Mit Bild.

Nold Halder *139*

Christen, Johann Jakob, * 1. August 1773, † 12. März 1852 in Aarau, ursprünglich von Schnerzenbach, Gemeinde Ochlenberg BE, seit 1812 Bürger von Aarau, bekam dank seiner außergewöhnlichen Intelligenz sehr jung schon eine verantwortungsvolle Stelle als Geschäftsführer in Bern. Im Jahre 1803 gründete er eine Buchdruckerei mit Verlag und Buchhandlung in Aarau (die heutige Firma Wirz & Cie. seiner Nachfahren). Er gründete 1828 und druckte bis zuletzt die *Aargauer Zeitung* (1831–1847 *Neue Aargauer Zeitung*, dann bis zum Eingehen 1858 wieder *Aargauer Zeitung*), ein liberal-konservatives Oppositionsblatt gegen den Radikalismus (Schriftleiter oder Mitarbeiter: Stadtpfarrer Alois Vock, Pfarrer und Professor Abraham Emanuel Fröhlich, Professor Rud. Rauchenstein und andere), seit 1848 freisinniges Organ. Von seinen Verlagswerken waren die mit Gotthelf herausgegebenen *Alpenrosen* sowie der *Eidgenössische Nationalkalender für das Schweizervolk* allgemein bekannt und beliebt. Außer der Belletristik gab er Schulbücher, pädagogische Schriften, wissenschaftliche Abhandlungen und insbesondere auch landwirtschaftliche Fachliteratur heraus. – Christen war ein enger, persönlicher Freund Pestalozzis, tüchtig, vielseitig und politisch sehr regsam.

Olga Wirz-Marti *140*

Christen, Joseph Maria, Bildhauer, * 22. Februar 1767 in Buochs NW, † 30. März 1838 im damaligen bernischen Altersheim Thorberg. Er entstammte einem verarmten Zweig der Nidwaldner Familie der Christen von Wolfenschießen. Sein erster Lehrer war der bedeutende Nidwaldner Maler Joh. Melchior Wyrsch, sein zweiter der Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel, bei dem er drei Jahre in Rom arbeitete und von dem er sich mit Begeisterung in die klassizistische Kunstrichtung einführen ließ. Dort wurde er auch mit der geistigen Elite aus ganz Europa bekannt, die sich im Atelier Trippels zu treffen pflegte. Auch der Freundeskreis um Goethe gehörte dazu. Der intimste Freund Goethes, Joh. Heinrich Meyer aus Stäfa, einer der anregendsten Kunstgelehrten jener Zeit und ein Kenner der Kunstschätze Roms, nahm sich angelegentlich des Bauernjungen aus Nidwalden an und vermittelte ihm auch theoretisch die Lehren des Klassizismus.

1791 ließ sich Christen für ein Jahr in Zürich nieder, wo er – von der Witwe Salomon Geßners protegiert – mit den dortigen aufgeklärten Kreisen bekannt wurde. Als er darauf versuchte, mit einigen protestantischen Schülern in Stans eine kleine Akademie zu gründen, erfuhr er – seiner aufgeklärten Gesinnung wegen – so viel Anfeindung, daß er nach Luzern übersiedeln mußte. Als er aber gar 1798, kurz vor dem Verzweiflungskampf der Nidwaldner – eine Protestantin, Rosine Scheuermann von Aarburg, heiratete, und zwar ohne kirchliche Dispens, nur mit der Erlaubnis des helvetischen Senats, war der Bruch mit seiner Heimat endgültig. Die Ehe wurde von Nidwalden nicht anerkannt und die zahlreichen Kinder Christens blieben armenrechtlich heimatlos, bis es Christen endlich – 1819 – durch die Vermittlung Heinrich Zschokkes gelang, in das Bürgerrecht der Stadt Aarau aufgenommen zu werden.

Hiebei spielten die vielen Aufträge, die er für den Aargau ausgeführt hatte, eine wichtige Rolle. Er wurde im Empfehlungsschreiben des Stadtrates an die Ortsbürgergemeinde unumwunden als bester Bildhauer der damaligen Schweiz ge-

priesen. Christen hatte im Auftrage der Regierung zahlreiche aargauische Prominente und auch außerkantonale schweizerische Heroen porträtiert, so den Schriftsteller Heinrich Zschokke, den Bürgermeister Herzog von Effingen, den Rektor des Gymnasiums Ernst August Evers, den Bibliothekar Franz Xaver Bronner, dann Johannes von Müller, Salomon Geßner und Heinrich Pestalozzi. Kurz vor der Einbürgerung wurde ihm die Ehre zuteil, die Büste des Waadtländer Politikers César von La Harpe für das Regierungsgebäude in Marmor auszuführen. Dieser Serie von staatlichen Porträtaufträgen lag der bewußte Gedanke einer aargauischen Ruhmeshalle zugrunde.

Der Ruhm Christens überschritt bald die Grenzen der Schweiz. 1805, als Napoleon sich in Mailand zum König der Lombardei krönen ließ, eilte Christen dorthin und erreichte es, daß Napoleon ihm einige Porträtsitzungen zu einer Monumentalbüste gewährte, die den Bildhauer schlagartig in Frankreich bekannt machte. Er konnte die Büste für mehrere französische Städte und sogar für Kopenhagen ausführen. Als 1808 der damalige Kronprinz von Bayern, Ludwig I., sich bei Johannes von Müller nach einem tüchtigen Bildhauer erkundigte, der fähig wäre, die Büsten berühmter Schweizer für die Walhalla zu schaffen, nannte ihm dieser ohne Zögern den Namen Jos. Maria Christen. Ludwig besuchte darauf den Bildhauer, der fast zwei Jahrzehnte in Basel wohnte, und war von seiner Kunst so beeindruckt, daß er ihm sofort mehrere Aufträge erteilte, unter anderen die überlebensgroßen Büsten des Fabeldichters Pfeffel in Colmar, des Landammanns Alois Reding in Schwyz und Heinrich Pestalozzis. 1812 konnte Christen bereits die Marmorbüsten Pfeffels und Pestalozzis persönlich in München abliefern, was seinem Ruhm mächtig Vorschub leistete. In der Folge fiel er aber aus nichtigen Gründen bei Ludwig in Ungnade und sein Ehrgeiz, sich als Hofbildhauer in München niederzulassen, ging nicht in Erfüllung.

Nach Basel zurückgekehrt, spielten ihm die Zeitläufe dafür andere wichtige Aufträge zu. So porträtierte er beim Durchzug der Alliierten in Basel Zar Alexander von Rußland und seine beiden Söhne und später die französische Exkaiserin Marie Louise, die sich auf der Rückreise nach Wien in Basel aufhielt. 1815 zog der sehr entschlußfreudige Künstler an den Wiener Kongreß und konnte sich später rühmen, fast alle dort anwesenden Prominenten in Büsten oder kleinen Medaillons festgehalten zu haben. Im Lichte all dieser Erfolge erscheint uns das Leben Christens als glorreicher, für ein Nidwaldner Armleutekind märchenhafter Triumphzug.

Das war aber nur die eine Seite des Künstlerlebens. Sein unsteter Charakter, der ihm manchen wichtigen Entschluß erleichtert hatte, überschärfte sich im Alter und artete langsam in eine Nervenkrankheit aus, die in so heftigen Ausbrüchen explodierte, daß die Aarauer Behörden ihn bevormunden und sogar vorübergehend in Königsfelden versorgen mußten. Die letzten Jahre verlebte er verhältnismäßig ruhig in dem damals staatlich geführten bernischen Altersheim von Thorberg

Christen ist einer der reinsten Vertreter des Klassizismus in der Schweiz. Seit seinem Eintritt ins Atelier Trippels blieb er kompromißlos dieser Kunstrichtung treu. Er ist als Bildhauer auf dem Gebiete der Porträtkunst gleichbedeutend wie Felix Maria Diogg als Maler. Er schuf auch zahlreiche figürliche Werke, von denen aber nur wenige erhalten sind. Im Rahmen der großen europäischen Kunstentwicklung nimmt Christen einen bescheidenen aber ehrenvollen Platz ein. Jedenfalls ist er der einzige Schweizer Bildhauer, der zu dieser großen Welt persönliche Beziehungen pflegte. Mißt man ihn nach dem Maße schweizerischer Verhältnisse, so ist es nicht übertrieben, wenn man ihn – übereinstimmend mit dem Urteil des Historikers Johannes von Müller – als den besten Schweizer Bildhauer seiner Zeit betrachtet.

LITERATUR: *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Artikel von R. DURRER. – HANS VON MATT, *Joseph Maria Christen*, Monographie, Luzern 1957.

Hans von Matt *141*

Christen, Raphael, Bildhauer, * 16. Juli 1811 zu Basel als Sohn des Bildhauers Jos. Maria Christen, † 14. Januar 1880 in Bern. Die Ehe des Vaters mit der Protestantin Rosine Scheuermann von Aarburg wurde vom Heimatkanton Nidwalden nicht anerkannt, weil sie ohne kirchliche Dispens, nur mit Einwilligung des helvetischen Senats geschlossen worden war. Durch die endlich erreichte Einbürgerung des Vaters in Aarau 1819 wurde auch Raphael Bürger von Aarau. Die Familie hatte fast zwei Jahrzehnte in Basel gewohnt, siedelte aber 1817 nach Bern über, wo sie sich endgültig niederließ. Den ersten Kunstunterricht genoß er im bernischen «Kunstsaal» unter den Professoren Sonnenschein und Volmar. Er setzte seine Studien in Genf fort, wo er den Kunstfreund Viktor von Bonstetten kennenlernte, dessen Büste er in Terracotta schuf. Er konnte die Büste für mehrere Freunde Bonstettens ausführen, so für den russischen Grafen Sirka, für Madame Rath, die Gründerin des Musée Rath, für Heinrich Zschokke sowie für den Sohn Bonstettens. Die finanzielle Hilfe Bonstettens ermöglichte dem jungen Bildhauer einen längeren Aufenthalt in Rom, auf den er sonst hätte verzichten müssen, da Vater Christen durch seine Alterskrankheit nicht mehr in der Lage war, für seine Familie zu sorgen. Auf Empfehlung Bonstettens konnte Christen in die Werkstatt Thorwaldsens als Schüler eintreten. Thorwaldsen freute sich, auf diese Weise eine Dankesschuld an Bonstetten begleichen zu können, denn nur mit dessen Hilfe hatte er als junger Bildhauer seine Studien in Rom fortsetzen können. Die Schule Thorwaldsens war für Christen das große Jugenderlebnis und zeit seines Lebens suchte er seinem unübertrefflichen Lehrer nachzueifern. In die Schweiz zurückgekehrt, wirkte Christen einige Zeit als Lehrer an der neugegründeten Schnitzlerschule in Brienz. Diese Zeit rühmte er später als die schönste seines Lebens. Die jungen Lehrer, die sich hier zusammengefunden hatten: die beiden Brüder Eduard und Paul Girardet, Dietler, Maurice, Ruff und andere, bildeten einen teils übermütigen, teils von edlen Idealen erfüllten Freundeskreis. Christen mußte aber nach einiger Zeit einsehen, daß er sich nicht zum Lehrer eigne und zog in seine Vaterstadt Bern zurück, wo er sich dauernd niederließ.

Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben: das Broncestandbild der Berna vor dem Bundeshaus, zwei Medaillons Zeus und Minerva am Kunstmuseum, vier allegorische Figuren an der Fassade der eidgenössischen Bank, die Reliefs am Sockel des von Volmar geschaffenen Denkmals für Père Girard in Freiburg, die Büste des Generals Dufour, die als dessen bestes Porträt galt, sowie die Büsten der Bundesräte Scherrer, Forrer, Ruffy, Druey und Stämpfli, der Professoren Carlin und Vogt, des Schuldirektors Fröhlich, des Pfarrers Baud und des Architekten Hebler. Als Mensch war Christen ein bescheidener, gewissenhafter Schaffer, und als Künstler blieb er zeitlebens dem Ideal treu, das Thorwaldsen ihm vermittelt hatte.

LITERATUR: *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Artikel von R. DURRER. – *Alpenrosen 1880*, Nekrolog von MALER RUST. – Familienarchiv Christen in Bern.

Hans von Matt *142*

Christen, Rosalie, Malerin, * 14. Februar 1810 in Basel als Tochter des Bildhauers Jos. Maria Christen, † 13. Mai 1880 in Bern. Über die Familienverhältnisse siehe die Artikel über ihren Vater und ihren Bruder Raphael. 1817 ließ sich die Familie endgültig in Bern nieder und wurde 1819 ins Bürgerrecht der Stadt Aarau aufgenommen. 1845 verheiratete sich Rosalie mit F. Adolf Tschiffeli von Bern. Sie galt als vorzügliche Blumenmalerin (1836 beteiligte sie sich als solche an einer Aus-

stellung in Bern). Sie malte aber auch sehr hübsche Bildnisse. Siehe Abbildung zum Artikel über Jos. Maria Christen.

Hans von Matt *143*

Conrad, P. Frowin, von Auw, * 2. November 1833 in Auw, auf den Namen Plazidus getauft, aus kinderreicher Bauernfamilie, Bruder des bekannten aargauischen Regierungsrates Peter Conrad, † 24. März 1923 in Conception (Mo. USA). Er absolvierte Gymnasium, Philosophie und Theologie in Engelberg, Schwyz und Luzern, trat 1852 ins Kloster Engelberg ein, legte am 15. August 1853 Profeß ab als P. Frowin und wurde 1856 Priester. Bis 1862 lehrte er am Gymnasium, war dazu 1858 bis 1862 Bibliothekar und Kustos, 1862 bis 1865 Präfekt der Klosterschule. 1866 wurde er für ein Jahr Spiritual am Frauenkloster Maria-Rickenbach NW, leitete dann 1867 bis 1873 die Pfarrei Engelberg. Im April 1873 zog er mit seinem Mitbruder P. Adelhelm Odermatt nach den USA und gründete unter großen Mühen das Kloster Conception in Missouri, dessen erster Prior er 1876 wurde. 1881 erfolgte seine Ernennung zum ersten Abt von Conception durch Papst Leo XIII., 1898 die Wahl zum Präses der aus Schweizer Klöstern bestehenden Helveto-Amerikanischen Benediktinerkongregation.

Schon in Engelberg als tüchtiger Prediger, verständiger Erzieher und eifriger Seelenhirt geschätzt, pflegte er als Abt in der Neuen Welt mit Vorliebe das innerklösterliche Leben, erwies sich aber auch als zielsicherer Organisator nach außen. Er errichtete aus einfachsten Anfängen heraus umfassende Klostergebäude mit geräumigem Kollegium (später bischöfliches Knabenseminar) und theologischer Hausanstalt, dazu einen von Laienbrüdern geführten landwirtschaftlichen Musterbetrieb. Er übernahm mehrere Pfarreien und die Indianermission Fort Yatez in Nord-Dakota, gründete in Cottonwood ein Priorat. Zum Unterricht der Kinder, besonders der weiblichen Jugend und für den Kranken- und Armendienst ließ er aus den Frauenklöstern Rickenbach und Melchtal in der Schweiz Schwestern kommen, die mehrere Klöster, Institute und Krankenhäuser mit einem heutigen Bestand von Hunderten von Schwestern gründeten. Conception oder Neu-Engelberg selber mit seiner prächtigen, doppeltürmigen Kirche, die 1893 durch einen Zyklon fast ganz zerstört wurde, wuchs unter Abt Frowin zu einem religiösen Zentrum des Landes heran, das vor allem durch die künstlerische Pflege des Choralgesanges zu allgemeinem, hohem Ansehen gelangte. Von den Päpsten mehrfach ausgezeichnet, von Klerus und Volk wegen seines Wirkens und seines Beispiels hochgeschätzt, bewahrte Abt Frowin bis in sein patriarchalisches Alter eine eiserne Energie und Rüstigkeit, ließ sich aber in P. Philipp Ruggle von Goßau 1922 einen Abt-Koadjutor geben.

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Rundschreiben an die Sodalen,* Luzern 1864 und 1865. – Festpredigten in Sachseln 1870, in Alpnach 1871, in Wolfenschießen 1872, in Mariastein zur Abtsweihe 1873.

LITERATUR: Nachruf: *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden,* Salzburg 1923/24, S. 330. – P. ADALBERT, VOGEL *Die Benediktiner-Colonie Neu-Engelberg im Staate Missouri in Conception (USA),* Brünn 1882. – o.V. *Die Benediktiner in Conception (Mo.) und ihre Missionstätigkeit,* St. Louis (Mo.) 1885. – *The Morning Star,* Conception (Mo), Vol. XXXIV (1938), N. 11.

Gallus Heer *144*

Conrad, P. Ignatius (Taufname: Nikolaus), von Auw, Abt von Neu-Subiaco, * 15. November 1846 in Auw, † 13. März 1926 in Baldegg, Sohn des Johann Conrad und der Gertrud Küng, von deren Söhnen drei weitere Benediktiner und einer Kapuziner wurden. Er selbst trat 1868 dem Kloster Einsiedeln bei, wo er seine Studien, die er im Stifte Engelberg begonnen, abgeschlossen hatte. Nachdem er am 17. September 1871 Priester geworden, wirkte er kurze Zeit an der Klosterschule, kam dann aber schon 1875 nach der Neuen Welt. Sein in Engelberg eingetrete-

ner Bruder P. Frowin war kurze Zeit vorher dorthin gezogen und hatte zusammen mit seinem Mitbruder P. Adelhelm Odermatt den Grund zur spätern Abtei Conception im Staate Missouri gelegt. P. Ignaz half den beiden bis 1878 aus, dann versah er von 1878 bis 1892 die Pfarrei an der Kathedrale von St. Joseph (Missouri).

Unterdessen hatten Mitbrüder aus Einsiedeln von dem 1854 gegründeten Kloster St. Meinrad in Indiana aus eine neue Klostergründung in Arkansas in Angriff genommen, die den Namen Neu-Subiaco erhielt. Als hier das bisherige Priorat zur Abtei erhoben werden konnte, wurde P. Ignaz am 24. März 1892 zum ersten Abte erkoren. Unentwegt machte sich der neue Abt an den Ausbau seines Klosters. An die Stelle der ersten, primitiven Bauten trat ein großes massives Klostergebäude, dem allerdings, als Abt Ignaz von seinem Werke scheiden mußte, noch die Klosterkirche fehlte. Diese wird erst jetzt, dreißig Jahre später, vollendet werden können, denn 1927 hat ein furchtbarer Klosterbrand das Lebenswerk unseres Abtes fast völlig vernichtet. Zum Glück erlebte er diese Heimsuchung nicht mehr. Unter ihm weitete sich auch das Tätigkeitsfeld des jungen Klosters, eine Reihe von Pfarreien wurden in der Umgebung übernommen, eine eigene Klosterschule aufgetan. Daneben hielt Abt Ignaz ungezählte Missionen und Exerzitien ab. Nicht zuletzt mußte er immer wieder auf Bettelreisen, um die nötigen Mittel für die wachsende Klosterfamilie und ihr Heim aufzubringen.

Als Abt Ignaz 1925 sich anschickte, zum Generalkapitel des Ordens nach Rom zu gehen, ließ er sich – wie in Vorahnung, daß er nicht wiederkehren würde – durch sein Kapitel in P. Eduard Bungert einen Abtkoadjutor geben. Von Rom kam der Abt in seine alte Heimat, auch hier, trotz seiner achtzig Jahre immer noch unermüdlich tätig. Da traf ihn zu Sarmenstorf ein Schlagfluß. Man brachte ihn nach dem Institut Baldegg, wo zwei seiner Nichten eingetreten waren. Ein neuer Schlagfluß bereitete am 13. März 1926 seinem Leben ein Ende. In der Gruft seines Mutterklosters fand er zu Einsiedeln seine letzte Ruhestätte.

LITERATUR: RUD. HENGGELER, *Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln*, 1934, S. 577b.

Rudolf Henggeler *145*

Conrad (K-), Johannes Anton, von Auw, * daselbst 21. September 1796, † 9. Januar 1854 als Pfarrer in Wohlenschwil. Der Sohn aus angesehener Bauernfamilie begann sich zunächst in Sins unter Felix Schärer und in persönlichem Verkehr mit dem dortigen Pfarrer P. Berchtold Villiger auf den Lehrerberuf vorzubereiten, entschloß sich dann jedoch bald zum Weiterstudium. Nach vorübergehendem Studienaufenthalt im Kloster Rheinau, der ihm nicht zusagte, bezog er 1814 das Gymnasium in Luzern. Während eines Unterbruchs der Luzerner Schulzeit kam er 1817 im Hause seines ältern Freundes Joseph Beutler, damals Frühmesser in Beinwil, erstmals in nähere Berührung mit der Philosophie Schellings. 1818 verließ er Luzern, um an der Universität Landshut, wie zuvor Beutler, die bekannten Professoren Johann Michael Sailer und Patrizius Benedikt Zimmer zu hören. Dieser insbesondere übermittelte ihm Schellingsches Gedankengut. Willens, dem väterlichen Wunsche, er möchte Jurist werden, zu entsprechen, begab er sich 1819 zu rechtswissenschaftlichen Studien nach Heidelberg, von wo er aber 1821 ohne Abschluß heimkehrte. Philosophie und Theologie zogen ihn mehr an als die Jurisprudenz. Im Herbst 1821 ging er zum drittenmal nach Luzern, wo allerdings der kühne Troxler, dessen Ruf ihn wohl dorthin gezogen hatte, gerade abgesetzt worden war. Conrad, der in Luzern das Präsidium des Zofingervereins übernahm, wurde entschiedener Anhänger Troxlers. Unter seinen Luzerner Theologie- und Philosophieprofessoren verdankte er dem spätern Bischof Salzmann und den beiden Sailerschülern Widmer und Gügler am meisten. Der letzten Ausbildung im Chu-

rer Priesterseminar folgten im Herbst 1823, ebenfalls in Chur, der Empfang der Priesterweihe und die Primiz.

Als Vikar seines Freundes Beutler, nunmehr Pfarrer in Birmenstorf und dann in Sarmenstorf, arbeitete sich Conrad in die Seelsorge ein. 1827 übernahm er die Lokalkaplanei Berikon, wo ihm die Amtspflichten noch Zeit ließen zu weiterem Bibel-, Theologie- und Philosophiestudium. Nebenbei verfaßte er eine ausführliche deutsche Sprachlehre für Volksschullehrer, die 1834 fertig vorlag, jedoch ungedruckt blieb; das Manuskript ist verschollen. Zu Conrads Freundeskreis gehörte damals Fürsprech Franz Waller, der spätere radikale Politiker, in der Folge auch Augustin Keller. Als jedoch 1832 der junge Radikalismus im Wohlenschwiler Dispenshandel die kirchlich gesinnten Katholiken des Aargaus erstmals zum Kampf herausgefordert hatte, fühlte sich Conrad als katholischer Priester beunruhigt und veröffentlichte anonym die Broschüre *Altkatholiken des Kantons Aargau an ihre katholischen Mitbürger*. Er weist darin auf die kirchenfeindliche Hetze der «Neukatholiken» in Flugschriften, Zeitungen und im kantonalen Parlamente hin, spricht sich gegen das liberale Siebnerkonkordat aus, äußert seine Befürchtungen, daß der Staat unchristlich zu werden, das Volk von Gott sich zu entfremden beginne; die jungen Bürger kämen aus dem Ausland mit antichristlichen Lehren nach Hause; von jenen, welche die Stellvertreter des katholischen Volkes sein sollten, werde dessen Religion beschimpft und würden die kirchlichen Rechte verletzt. In allgemein verständlichen Sätzen legt er Wesentliches aus der Lehre der Kirche dar: den Sündenfall und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, seine innere Umwandlung durch die Gnade, das Wesen der Kirche als Leib Christi, ihre Sakramente und ihr Lehramt, die Bedeutung des Apostel- und Bischofsamtes und der Konzilien, den Vorrang des Papstes – hier empfiehlt Conrad sogar die Lektüre von *Du Pape* des Franzosen de Maistre – und endlich, im Hinblick auf den Wohlenschwiler Handel, das Recht der Kirche auf eigene Ehegesetzgebung. Der Staat habe der Kirche Schutz zu gewähren, ohne sich einzumischen.

Das Vertrauen, das ihm dennoch auch die Staatsbehörde entgegenbrachte, bekundete sich 1834 in der Wahl Conrads zum Pfarrer von Wohlenschwil. Er wurde damit Seelsorger jener Pfarrei, in welcher der Ehedispenshandel von 1832 und eben noch, im Herbst 1834, das traurige Ende ihres bisherigen Pfarrers Peter Welti die Gemüter heftig erregt hatte. Der friedliebende, gütige und feingebildete neue Pfarrer scheint der rechte Mann auf dem nicht leichten Posten gewesen zu sein. Er widmete ihm die besten Kräfte der letzten zwanzig Jahre seines Lebens. 1836 berief ihn die Regierung auch in den katholischen Kirchenrat. Dieser staatskirchlichen Oberbehörde gehörte er bis 1841 und dann nochmals von 1850 bis zum Tode an. 1838 wurde er Mitglied der geistlichen Konkursprüfungskommission. Während Jahren gehörte er dem Bezirksschulrate Baden an und amtete gewissenhaft und eifrig als Schulinspektor. Namentlich die Berufung in den Kirchenrat ist ein Zeichen dafür, daß der neugewählte Pfarrer von Wohlenschwil zu positiverer Wertung der Kirchenpolitik des Radikalismus gelangt war. Er gehörte 1835 zu den wenigen aargauischen Geistlichen, welche den unbedingten Staatseid leisteten. Nach dem Klostersturm von 1841 vertrat er die Auffassung, die Klöster hätten mit dem weltlichen und dem geistlichen Schwert gespielt, «bis sie sich daran tödlich verwundeten»; sie hätten ihr unglückliches Ende selbst verschuldet und ihre Aufhebung sei «eine gerechte Fügung Gottes». Als die Regierung Pfarrer Conrad, der sich auch um die Weiterbildung des Klerus durch die Pastoralkonferenzen bemühte und dem in seinem Kapitel die Stelle eines Kammerers übertragen worden war, im November 1851 zum Titularchorherrn von Zurzach ernannte, tat sie es im Hinblick auf seine langjährigen Verdienste

um Kirche und Schule, «seine treuen Gesinnungen für den Staat und seine Einrichtungen», seinen wissenschaftlichen Ruf, «sein eifriges christlich-freisinniges Wirken» als Kirchenrat und «seine vielfachen gemeinnützigen Bestrebungen in anderweitiger Stellung».

Die Liebe zu wissenschaftlicher Arbeit in Philosophie und Theologie hat Conrad bis an sein Lebensende begleitet. Wir besitzen von ihm eine *Christliche Filosofie;* von diesem Werke erschien 1843 in Baden ein erstes Heft, dann 1845 ebendort der erste Band, betitelt *Die Idee Gottes aus dem Standpunkt der christlichen Offenbarungslehre dargestellt, ein wissenschaftlicher Versuch.* Dieser erste Band kam 1849 in zweiter umgearbeiteter und vermehrter Auflage unter dem Titel *Wissenschaftliche Forschung über das Dasein Gottes, ein Versuch aus dem Standpunkt des Christenthums,* heraus, ein Buch von 400 Seiten, das von der Erkennbarkeit, dem Sein und dem Wesen Gottes, seiner Dreipersönlichkeit, von den einzelnen drei Personen und der göttlichen Dreieinigkeit handelt. Der zweite Band, von der Schöpfung, ist unvollendet geblieben und nie gedruckt worden. Das Werk, auch durch sprachliche Sorgfalt sich auszeichnend, in der Verdeutschung von Fachausdrücken sehr weit gehend, zeugt von tüchtiger philosophischer Schulung des Verfassers. Zahlreiche Leser dürfte allerdings das recht abstrakte Buch Conrads, das nicht leicht zu verstehen ist, kaum je gefunden haben. Es gehört jedenfalls in die Reihe jener Werke katholischer Theologen der ersten und mittleren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, die – abseits von der bisherigen Scholastik – die Hauptlehren der Kirche in der Sprache der deutschen Philosophie ihrer Zeit, etwa Schellings, teils angeregt durch sie, teils mit ihr sich auseinandersetzend, darzulegen versuchten.

QUELLEN UND LITERATUR: Staatsarchiv Aarau, Protokolle und Akten des Regierungsrates, des katholischen Kirchenrates und des Kantonsschulrates. – AUGUSTIN KELLER, *Johannes Konrad von Auw, gew. Pfarrer in Wohlenswil.* Ein Denkmal der Freundschaft auf das Grab des Verewigten, Aarau 1854.

Georg Boner *146*

Conrad, Peter, * 19. März 1850 in Auw, † 3. Mai 1914 in Aarau, Regierungsrat. Er war das drittjüngste von 15 Kindern. Seine Vorfahren saßen seit Generationen auf einem landwirtschaftlichen Gut, mit dem sozusagen das Amt des Gemeindeammanns verbunden war. Seine Eltern Johann Conrad und Frau Gertrud geborene Küng verkörperten bestes tiefreligiöses Bauerntum. Zart und nur mit einem Arm zur Welt gekommen, zeigte der Knabe sich für Geistesarbeit sehr begabt und durchlief die Gemeindeschule und die Bezirksschule Sins in der halben Zeit. Da schon fünf ältere Brüder dem Studium der Theologie oblagen, erreichte er nur mühsam die Erlaubnis zum Studium, welches er dann an der Klosterschule Einsiedeln begann und mit der aargauischen Matura erfolgreich abschloß. Wegen seines körperlichen Gebrechens war ihm das Studium der Theologie, zu dem er innerlich hinneigte, verschlossen. Er wandte sich deshalb der Jurisprudenz zu, besuchte nacheinander die Universitäten von Heidelberg, München und Paris und schloß sein Studium mit dem aargauischen Staatsexamen als Fürsprech und Notar ab. Im heimatlichen Dorf eröffnete er Anno 1878 ein Advokatur- und Notariatsbureau, wurde im folgenden Jahr in den Großen Rat und zugleich als Nachfolger seines Vaters zum Gemeindeammann gewählt. Nach seiner Verehelichung mit Lina Lüthy, Bürgerin von Wohlen, die ihm eine ebenbürtige Gefährtin wurde, verlegte er 1882 seinen Wohnsitz in den Bezirkshauptort Muri und vertauschte bald die Advokatur mit dem Gerichtspräsidentenstuhl. 1884 in den aargauischen Verfassungsrat gewählt, fand seine kluge, maßvolle, stets zur Mitarbeit bereite Haltung große Beachtung und sicherte ihm einen ausschlaggebenden Anteil am Zustandekommen des Verfassungswerkes. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde er im Jah-

re 1885 als erster katholisch-konservativer Vertreter in den Regierungsrat gewählt, was nach den Kulturkampfzeiten im Aargau eine große Wendung bedeutete.

Peter Conrad konnte keine Regierungstradition seiner Partei antreten und mußte daher seinen Weg selbst suchen. Persönlich keine Kampfnatur und zum Kompromiß bereit, wenn es um Prinzipien ging, konnte er bald überzeugen, daß es den Aargauer Katholiken an ehrlicher Mit- und Aufbauarbeit im Staat gelegen war. Er war ein überaus gewissenhafter und unermüdlicher Betreuer des ihm anvertrauten Pflichtenkreises. Verschiedene große und bleibende Werke im Kanton erstanden während seiner Regierungszeit, in deren Verlauf er im regelmäßigen Turnus allen Departementen vorstand, Finanz- und Erziehungswesen ausgenommen. Auf seine Initiative hin wurde eine neue Zivilprozeßordnung erlassen, entstand das neue Wasserrecht und das Feuerwehrgesetz, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Unter seiner Führung wurden die Pflegeanstalt in Muri und die landwirtschaftliche Schule in Brugg gegründet. Er förderte den Ausbau der Verkehrswege und Straßen, setzte sich ein für die Erstellung der Kraftwerke Beznau und Laufenburg, half bei der Sanierung der Seetalbahn und war einer der Initianten für die Suhrentalbahn. Schon 1883 hatte er sich im Großen Rat mit Erfolg für die politische Trennung Turgis von Gebenstorf eingesetzt. Turgi wurde eine selbständige Gemeinde und dankte später Regierungsrat Conrad mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Das ehrenvolle Amt des Landammanns versah er sechsmal und war unter diesem Titel ungemein populär, besonders in den katholischen Bezirken, aber auch im reformierten Landesteil, wo er nach Einführung der Regierungsratswahl durch das Volk die überraschende Genugtuung erlebte, die höchste Stimmenzahl zu erringen. Als sich Bestrebungen geltend machten, für die Großratswahl den Proporz einzuführen, war er sehr zurückhaltend und äußerte offenkundig seine Bedenken, daß bei diesem Wahlsystem das geistige Niveau des Großen Rates zurückgehen werde.

In der Politik war Regierungsrat Conrad der ruhende Pol, abgeklärt, erfahren, zäh, geduldig und sehr zurückhaltend dem Draufgängertum gegenüber. Der Geist seiner Politik läßt sich charakterisieren als das selbstlose Wirken für Staat und Volk aus der Tiefe des christlichen Glaubens heraus. Immer hat er nach diesem Glauben gehandelt, ohne je schroff zu sein, denn Friede und Versöhnung lag in seiner Natur begründet.

Der katholischen Presse widmete er besondere Aufmerksamkeit und Sorge, ja Liebe. Jahrzehntelang besorgte er als Nachfolger des Professors Nepomuk Schleuniger anonym und uneigennützig die Schriftleitung der *Botschaft* und war außerdem Mitarbeiter verschiedener anderer katholischer Zeitungen.

Als Landammann Peter Conrad am 3. Mai 1914 starb, verlor der Kanton Aargau einen tüchtigen Staatsmann und treuen Beamten und die Familie einen vorbildlichen Vater.

LITERATUR: Nachrufe von Redaktor G. BAUMBERGER in den *Neuen Zürcher Nachrichten* vom 6. Mai 1914; von Ständerat WINIGER im *Vaterland;* von Ständerat WIRZ am Parteitag der Schweizerischen Konservativen Volkspartei in Luzern, 4. Mai 1914; von Domherrn MEYER im *Wohler Anzeiger.* – Grabrede von Landammann MAX SCHMIDT. – Kantonsrichter Dr. MEYER-HOCHSTRASSER, *Gedenkblatt zum 100. Geburtstag von Regierungsrat P. Conrad,* in *Neue Aargauer Zeitung* vom 18. März 1950.

Maria Keel *147*

Cramer, Charles Louis, Dr. ing. chem., Direktor der Schweizerischen Sodafabrik Zurzach, * 5. Oktober 1886, † 8. Oktober 1952. Charles Cramer wuchs neben vier Schwestern im Hardgut in Zürich als Sohn des Jakob Louis Cramer, des technischen Leiters der Seifenfabrik Steinfels, und der Alexandra Louise geb. Blackmann (Engländerin) auf. Seine Schulbildung erwarb er sich bis zur Matura in den Zürcher Schulen. Seit seiner Mittelschulzeit, wo er

sich auch als Turner und Oberturner betätigte, blieben ihm Freunde, wie Othmar Schoeck, Professor Waser und Professor Dünner, fürs ganze Leben treu. Nach seinen Studien an der ETH und Assistenz bei Prof. Dr. F. P. Traedwell promovierte er 1911 bei Prof. Dr. Richard Willstätter über *Strukturaufklärung des Greenschen Anilinschwarz* mit *summa cum laude.* Seine praktische Laufbahn begann er im Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, wurde dann Betriebschemiker in der Sodafabrik Staßfurt und darauf Leiter der elektrochemischen Werke in Ammendorf bei Halle.

1914 rückte er als Oberleutnant der Artillerie zum Grenzdienst ein und fand bei dieser Gelegenheit in Fräulein Hedy Stadler von Dornach seine zukünftige Frau, die ihm in seiner ganzen Lebensarbeit eine vorzügliche Stütze und eine vorbildliche Gattin und Mutter war. Abwechslungsweise befand sich Dr. Cramer nun im Grenzdienst und in Ammendorf. Da er sich weigerte, für den Gaskrieg zu arbeiten, wurde er in Deutschland eingesteckt (man hatte irgendwie vernommen, daß seine Mutter Engländerin war), und erst durch angestrengte Bemühungen war nach Monaten die Befreiung möglich.

Am 5. Juli 1918 trat er als Fabrikationsingenieur in die Sodafabrik Zurzach ein, wo er seine eigentliche Lebensaufgabe fand. Vor 1914 war die Alkaliversorgung der Schweiz ausschließlich aus dem Ausland erfolgt. Cornelius Vögeli hatte Ende des 19. Jahrhunderts die Salzlager von Zurzach und Koblenz entdeckt. Da in der Nähe von Zurzach die Tafeljuraberge guten Kalkstein liefern, konnte man 1914, als die Lieferungen aus dem Ausland aufhörten, zur Gründung der Schweizerischen Sodafabrik in Zurzach schreiten. Die Beschaffung von Maschinen, Geräten und Baumaterial war äußerst schwierig, noch mehr fehlte es in der Schweiz an Leuten mit Fachkenntnissen. Die Sodafabrik stellte denn auch ein notdürftiges Produkt her, «das Soda enthielt». Als die ausländische Konkurrenz wieder qualifizierte Produkte in die Schweiz einführte, schien das Schicksal der Zurzacher Fabrik besiegelt. Durch die geschickte Eingliederung des Werkes in den belgischen Alkali-Weltkonzern von Solvay & Cie., Bruxelles, im Jahre 1922 konnte der Betrieb der Schweiz erhalten werden. Dr. Cramer, der, entgegen seinem Willen, bis jetzt nur kleines Flickwerk hatte machen müssen, wurde jetzt in die Lage versetzt, eine großzügige Fabrikationsumstellung vorzunehmen, wobei neue Methoden und eine raffinierte Rationalisierung zur Anwendung kamen, die zu einem Qualitätserzeugnis führten, das zugleich konkurrenzfähig war. Es zeigte sich dabei, daß er ein gewiegter Fachmann war, der später immer wieder zu Hilfe gezogen wurde, wo schwierige Aufgaben zu lösen waren. Das Geheimnis seines Erfolges bestand darin, daß er die wissenschaftliche Erfassung der Probleme mit dem praktischen Können vereinigte. In der Behandlung der Untergebenen legte er großes Gewicht auf die erzieherische Seite, verlangte Qualität, größte Sauberkeit, Exaktheit und Pflichtbewußtsein. Dafür verbesserte er die Arbeits- und Lebensbedingungen der Angestellten und Arbeiter fortwährend. Trotz hohen Löhnen vermochte er mit seinem ausgesuchten Personal einen konkurrenzfähigen Musterbetrieb aufzubauen.

1928 wurde ihm die technische Direktion über das gesamte Werk übertragen, das er glänzend durch die schwere Krisenzeit der dreißiger Jahre führte. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erweiterte er die Produktionsbasis des Werkes durch Angliederung und Einrichtung einer modernen Chlor-Alkali-Elektrolyse. Als der Krieg ausbrach, war sämtliches Material für den Neubau vorhanden. Eine Zeit folgte, die dem Direktor eine unmenschliche Arbeitslast aufbürdete. Neubau, Hochkonjunktur im bestehenden Betrieb, eigene Militärdienstleistungen und Grenzdienstablösungen des Personals verursachten oft schwere Sorgen. Reiten, Schwimmen, Skifahren gaben dem nim-

mermüden Schaffer immer wieder die Energie für seine außerordentlichen Leistungen.

Die Öffentlichkeit beanspruchte den Rat des weltgewandten und weitblickenden Direktors in den verschiedensten Institutionen, wie beispielsweise die Rheinschiffahrtskommission, der Aargauische Wasserwirtschaftsverband, das Direktionskomitee des Automobil-Clubs der Schweiz. Im Arbeitgeberverband suchte er stets den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu wahren.

Die Sodafabrik Zurzach und die Bevölkerung von Zurzach und Umgebung verdankten dem Direktor gar manche soziale Einrichtung und die Unterstützung von gemeinnützigen Werken, so die Pensionskasse, das Wohlfahrtsgebäude, das Wohnviertel bei der Fabrik, die Kleinkinderschule und Beiträge an Schulen und kulturelle Belange.

1945 erfolgte abermals eine Produktionserweiterung auf der Seite der organisch-chemischen Chlorverwertung. Dazu erzog sich Dr. Cramer einen Stab von Forschungschemikern, denen er stets ihre Arbeit mit wertvollen Anregungen erleichterte.

1950 trat er von der Direktion der Sodafabrik zurück und bezog mit seiner Gattin sein Heim in Vaduz. Trotzdem diente er der Sodafabrik und andern industriellen Betrieben als Verwaltungsrat, machte Reisen (Amerika) und pflegte freundschaftliche Beziehungen. Am 8. Oktober 1952 machte eine Herzschwäche dem Leben des unermüdlichen Schaffers und liebenswürdigen Vorgesetzten und Menschen ein unerwartetes Ende.

LITERATUR: *Zur Erinnerung an Charles Louis Cramer-Stadler*, Erinnerungsschrift im Familienbesitz der Familie Cramer.

Walter Fischer *148*

Custer, Hermann Johann David, von Rheineck, * 19. April 1823, † 27. August 1893 in Aarau. Er brachte die Jugendjahre in St. Gallen zu. 1837 Eintritt in die Gewerbeschule in Aarau, wo er sich besonders für die Naturwissenschaften interessierte. Lehrzeit als Apotheker 1841/43 in Bern. Wanderjahre als Apothekergehilfe nach Genf, Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main. Das Pharmazeutische Institut in Jena zog ihn dorthin, wo er 1847 Assistent wurde und sich den Doktortitel erwarb. 1848 Rückkehr nach Bern, wo er das Staatsexamen bestand. Weitere Studien in Paris, von wo ihn der Bundesrat 1850 an den neugeschaffenen Posten des Münzwardeins berief, als welchem er die Umformung des alten Münzsystems in die neue Schweizer Währung leitete. Publikation der grundlegenden Arbeit *Die Gewichte, Gehalte und Werte der alten Schweizer Münzen.* 1855 Ernennung zum eidgenössischen Münzdirektor. Unerwartete Schwierigkeiten veranlassen ihn aber, auf Ende 1856 um seine Entlassung einzukommen.

1857 Übersiedelung nach Aarau, Eintritt in das Geschäft des Vaters (Seidenbandindustrie). Schwierigkeiten in der Branche, die der amerikanische Bürgerkrieg brachte, gaben Anlaß zur Gründung einer Mineralwasserfabrik. 1888 lähmte ihn ein Schlaganfall, 1893 führte ein zweiter Schlag zum Tode.

Custer pflegte in seiner Freizeit vor allem die Naturwissenschaften. Er war lange Jahre Quästor der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Seine Arbeitskraft stellte er gerne der Allgemeinheit zur Verfügung und wirkte als Kantonsschulinspektor, in den Vorständen der Kulturgesellschaft und weiterer Institutionen.

LITERATUR: *Zur Erinnerung an Dr. Hermann Custer-Fueter von Rheineck.*

H. Remigius Sauerländer *149*

Däster, Friedrich, Stifter der Anstalt Sennhof, Vordemwald, * 22. April 1831, † 21. November 1897 zu Brittnau. Die Däster waren Bürger von Balzenwil. Ihre Vorfahren haben früher im «Saal», einer Häusergruppe zwischen Balzenwil und Glashütten, ihr Heim aufgerichtet. Sie wurden daher im Volksmund «Saaler» ge-